

# Die Antwort des deutschen Reichskanzlers auf die Reden des Präsidenten Wilson und des britischen Premierministers Lloyd George

(Fortsetzung aus voriger Ausgabe.)

Auf die Rede des Präsidenten näher eingehend, sagte der Kanzler: Ich werde mich nicht an der ausgedehnten Darlegung über die deutsche Haltung aufhalten, von der in der Botschaft des Präsidenten die Rede ist, sondern will an einzelnen die Punkte einer Betrachtung unterziehen, die Herr Wilson in seiner Botschaft darlegt, und die er als Bedingungen für einen Frieden stellt. Ich bitte deshalb um Nachsicht, wenn ich diese Punkte noch so kurz wie möglich bespreche. Der erste Punkt enthält das Verlangen, daß keine weiteren geheimen internationalen Abmachungen mehr stattfinden sollen. Die Geschichte zeigt, daß wir es vor allen anderen sind, die in der Lage sein dürften in eine Verflechtung der diplomatischen Verträge einzustimmen. Ich erinnere daran, daß unser Abwehrvertragsbündnis mit Österreich-Ungarn vom Jahre 1889 der ganzen Welt bekannt war, während die Geheimverträge der feindlichen Staaten erst während des Krieges durch die Enthüllung der geheimen Archive bekannt geworden sind. Die Verhandlungen zu West Vloos finden in voller Öffentlichkeit statt. Dies beweist, daß wir darauf vorbereitet sind, diesen Vorschlag anzunehmen und daß wir die Veröffentlichung von Verhandlungen als ein allgemeines politisches Prinzip anerkennen.

In dem von ihm angeführten zweiten Punkte verlangt Herr Wilson, eine Freiheit der Schifffahrt auf dem Meeren in Kriegs- sowie in Friedenszeiten. Dies wird auch von Deutschland und zwar als erstes und wichtigstes Verlangen für die Zukunft gestellt werden. Es besteht deshalb hier ebenfalls keine Verschiedenheit in der Ansicht. Die Befreiung, die Herr Wilson am Ende seines zweiten Verlangens anführt, und die ich nicht erst genau wiederholen brauche, ist nicht klar genug und kann deshalb früher Betrachtung gelassen werden. Es würde immerhin von höchster Wichtigkeit für die Freiheit der Schifffahrt in der Zukunft sein, wenn statt besetzter Meeresstraßenpunkte an wichtigen Verkehrsstellen, so wie die von England, zu Gibraltar, Malta, Aden, Hongkong, an den Golfküsten und an anderen Plätzen gehalten werden könnten.

Punkt 3. — Auch wir stimmen vollkommen mit der Forderung ökonomischer Gerechtigkeit, die im Handel in unzulässiger Weise beschränkt, überein. Auch wir beurteilen einen

ökonomischen Krieg, der unabweisbar die Gründe für weitere zukünftige in sich schließt.

Punkt 4. — Die wir bereits vorher bekannt gegeben haben, liegt eine Einschränkung der Bewaffnung sehr wohl im Bereiche einer Diskussion. Die finanzielle Lage aller europäischen Staaten nach dem Kriege dürfte dieses Problem an und für sich in zureichendster Weise lösen. (Ause: Hör, Herr.) Es ist deshalb klar, daß über die ersten vier Punkte des Wilson'schen Programmes eine Einigung ohne Schwierigkeiten erzielt werden kann.

Ich komme nunmehr zum 5. Punkt, zu der Frage der Regelung aller kolonialen Ansprüche und Streitigkeiten. Eine praktische Lösung der Prinzipien Wilson's wird infolge auf diesen Punkt auf alle Fälle auf einige Schwierigkeiten stoßen. Ich glaube, daß man es am besten England, das über den größten Kolonialbesitz verfügt überlassen kann, über den Vorschlag seines Alliierten zu denken, was es will. Dieser Punkt des Programms wird ebenfalls zu einer Zeit besprochen werden müssen, wenn die Neuorganisation der Weltvollständigkeitsbestimmungen vorgenommen werden wird, was wir vor allem verlangen.

Punkt 6. Infolge russischer Gebiets. — Da die Alliierten es abgelehnt haben, innerhalb der Zeit, die von Russland und den verbündeten Zentralmächten verlangt worden war, an den Verhandlungen teilzunehmen, muß ich es im Namen der letzteren ablehnen, irgendwelche Einmischungen zu bilden. Wir besäßen uns hier mit Fragen, die nur Russland und die verbündeten Zentralmächte angehen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß unter Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, im westlichen Teile des früheren russischen Kaiserreiches ein gutes Verhältnis mit diesen sowohl als auch mit den übrigen Völkern hergestellt werden wird. Wir wünschen ernstlich die Wiederherstellung von Frieden und Ordnung, die eine Garantie für die Wohlfahrt des Landes bilden.

Punkt 7, Belgien. — Meine Vorgänger im Amte haben wiederholt erklärt, daß zu keiner Zeit eine Annexion von Belgien in ihr Programm eingeschlossen gewesen ist. Die belgische Frage gehört zu den Fragen, die in ihren Einzelheiten in den Verhandlungen auf der Friedenskonferenz erörtert werden müssen. Solange unsere Gegner auf dem Standpunkt beharren, daß nur die Unantastbar-

keit der Länder der Alliierten eine geeignete Grundlage für eine Friedensverhandlung bilden könne, muß ich auf dem Standpunkt beharren, daß die belgische Angelegenheit von einer Besprechung von vornherein ausgeschlossen ist.

Punkt 8. — Die besetzten Gebiete Frankreichs sind ein in unsere Hände gegebenes Mandat. Auch hier tragen wir die Verantwortung, nicht mit der Absicht einer gewaltsamen Aneignung die deutsche Methode einer Räumung nach dem Hauptinteresse der Deutschen in Einklang zu bringen, und es muß hierüber ein Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich erlangt werden. Ich kann nur erneut und ausdrücklich die Tatsache betonen, daß von einer Räumung der besetzten Gebiete nirgendwoher kein Wort zu hören ist. Nicht unter noch so schönen Worten irgendwelcher Art werden wir den Feind erweichen lassen, daß sich aus guten Gründen selbst an Deutschland angelehnt und sich in ökonomischer Beziehung in sehr zureichender Weise entwickelt hat, und von dessen Einwirkung mehr als 87 Prozent die deutsche Sprache als ihre Muttersprache sprechen.

Die Fragen, die Herr Wilson unter Punkt 9 und 11 behandelt, betreffen beide die italienische Grenzfrage und Fragen in bezug auf die fernere Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie sowie auf die Zukunft der Balkanstaaten. Fragen, bei denen zum größten Teile die Interessen unseres Verbündeten, Österreich-Ungarns, vorwiegen. Wo deutsche Interessen in Frage kommen, werden wir dieselben energisch vertreten. Ich kann die Antwort auf Herrn Wilson's Vorschläge über diese Punkte in erster Linie dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen überlassen. Jede Fügung mit der unser Verbündeter einverstanden ist, bildet der Kern unserer augenblicklichen Politik und muß auch die Richtung für die Zukunft sein. Neue Waffenrüstungen, welche so vordringlich die Probe in Kriegeszeiten bezeugen hat, muß fortgesetzt, ihre Wirkung auch in Friedenszeiten auszuüben. Wir werden deshalb von unserer Seite alles tun, was zur Erlangung von gerechten Bedingungen für Österreich-Ungarn zu tun notwendig ist.

Die Fragen, die Herr Wilson in Punkt 12 berührt, betreffen unseren treuen und tapferen Verbündeten, die Türkei. Die Unantastbarkeit der

Türkei und die Sicherheit der Hauptstadt, die nahe in Verbindung mit den Fragen der Seestrafen zu bringen sind, sind auch für das deutsche Interesse wichtig und von ganz besonderem Interesse. Unser Verbündeter kann immer darauf rechnen, daß wir ihn in dieser Angelegenheit energisch unterstützen werden.

Punkt 13 befaßt sich mit Polen. — Es waren nicht die Alliierten — diese hätten nur leere Worte für die Polen und traten vor dem Kriege niemals mit Russland im Interesse der Polen in Verbindung — sondern das deutsche Kaiserreich und die österreichisch-ungarische Monarchie, die Polen von der Herrschaft des Zarentums befreiten, das keine nationalen charakteristischen Eigenschaften ausmerkte. Es mag deshalb Deutschland, Österreich-Ungarn und Polen überlassen bleiben, über die zukünftige Konstitution dieses Landes ein Übereinkommen zu treffen. Die Verhandlungen, die im vergangenen Jahre in dieser Hinsicht gepflogen worden sind, beweisen, daß wir auf dem besten Wege sind, das Ziel zu erreichen.

Der letzte Punkt, der 14., befaßt sich mit einer gegenseitigen Verpflichtung der Nationen. Dieser Frage stehe ich untrüblich gegenüber, wie meine politische Tätigkeit in bezug jeder Idee beweist, die in der Zukunft die Möglichkeit eines Krieges verhindern kann, und die darauf hinzielt, ein friedliches und harmonisches Zusammenarbeiten von Nationen zu erlangen. Wenn die Idee der gegenseitigen Verpflichtung der Nationen, wie sie von Präsident Wilson vorgeschlagen ist, bei genauer Betrachtung wirklich sich als eine im Geiste einer vollständigen Gerechtigkeit und vollständigen Unparteilichkeit entwickelte bewiesen sollte, dann ist die kaiserliche Regierung freudig bereit, wenn alle anderen schwebenden Fragen geregelt sind, eine nähere Betrachtung auf der Grundlage einer solchen Verpflichtung vorzunehmen.

Meine Herren, Sie haben sich selbst mit den Reden von Lloyd George und den Vorschlägen von Präsident Wilson vertraut gemacht. Ich muß wiederholen, was ich eingangs meiner Betrachtung gesagt habe: Wir müssen uns selbst fragen, ob die Reden und Vorschläge der Alliierten einen wirklichen und ernstlichen Friedenswunsch sind. Sie enthalten sicherlich gewisse Prinzipien für einen allgemeinen Weltfrieden, aber wir ebenfalls zustimmen, und welche die Anfangsstufe für Verhandlungen bieten könnten. Wo es sich jedoch um fundamentale Fragen handelt, um Punkte, von denen entscheidender Wichtigkeit sind, da ist die Friedenspolitik jener Vorkämpfer weniger klar. Ich erwarte, unsere Feinde haben nicht den Wunsch, Deutschland zu vernichten, sie werden jedoch kühne Augen auf Teile der Länder unserer Verbündeten. Sie reden mit Achtung von

Deutschlands Stellung, ihr Eindringen ist jedoch der, daß wir die Schuldigen sind, die Ruhe tun und Befreiung verschaffen müssen. So redet der Sieger zum Besiegten; derjenige, der alle unsere früheren Erklärungen von einer Bereitwilligkeit zum Frieden nur als Schwachheit auslegt. Die Führer der Alliierten müssen zuerst diesen Standpunkt und diese Auffassung fallen lassen. Um dies eher möglich zu machen, möchte ich mir erlauben, klarzulegen, wie die Lage eigentlich ist. Sie können es mir glauben, daß unsere militärische Lage niemals günstiger war, als sie jetzt ist. Unsere vorzüglich begabten Armeeführer trotz der Zukunft mit unermindeter Vertrauen auf einen Sieg entgegen. In der ganzen Armee, bei den Offizieren sowohl wie bei den Mannschaften, lebt die Lust nach der Schlacht ungebrochen. Ich erinnere Sie an die Worte, die ich am 29. November im Reichstage sagte: Unsere wiederholt ausgesprochene Bereitwilligkeit für einen Frieden und der Wunsch einer Wiedervereinigung, der durch unsere Vorschläge zu Tage getreten ist, muß von den Alliierten nicht als eine Abzug angesehen werden, den Krieg auf unbestimmte Zeit verlängern zu können. Sollten unsere Feinde uns zwingen, den Krieg zu verlängern, dann werden sie die Konsequenzen zu tragen haben. Wenn die Führer der feindlichen Mächte wirklich geneigt sind, einen Frieden zu schließen, so mögen sie ihr Programm nochmals ändern, oder, wie Premier Lloyd George sagt, mit einer Wiedererwägung beginnen.

Wiederkehr des Banjos.

Eine Zeitung hatte es von Anheim, als ob das Banjo, dieses amerikanische Volksinstrument, zum völligen Verschwinden bestimmt sei. Die Jugend der hohen Schule gab es fast ganz auf; und im Boulevard-Theater diente es nur noch zur Wiedergabe von Ragga-Musik. Sonst wurden seine rauhen Töne durch die weichen der Waldoline und der Gitarre verdrängt. Als die „ragtime“-Gitarrenmusik jedoch vollständig wurde, eroberte sich wieder die Nachfrage nach dem Banjo, das am besten mit dem rhythmischen Melodien im Tempo spielen konnte. Aber von einem Wiederleben des Banjos mit all den Ehren tun man erst seit der Verbreitung der Tanzmusik neueren Stils sprechen. Das Tempo, die er erfordert, ließ unbedingt den angestrebten Aufstieg, dessen nach dem Banjo folgt. Die Wohlhabendlichkeit dieses Instrumentes mit dem „Jazz“, der „Lahmen Ent-

Wenn in der beiden harten Drang das Ganze fertig will erliegen, nicht mit ihrem Silberklang. Welch glücklich ihnen obliegen.

Es gibt für eine Frau kaum etwas Schöneres als einen ganz bedürftigen Mann. Für das, was sie liebt, muß die Frau sorgen können.

Das Motiv aller Umwandlungen ist die Mühsal, das diese für die gesamte Lebensdauer der Menschheit für die ständige Bestimmung ihrer Freizeite trägt.

## LUMBER



**DIRECT TO YOU**

**BY co-operating**

from us you save the middleman's profit — and secure a higher grade of lumber — also

**Save from \$150 to \$250**

on every carload you buy.



**Facts to Consider**

High Quality  
Immediate Shipment  
Low Prices  
Examination before Payment  
Cluborders Loaded Separately



**REMEMBER** — We furnish House and Barn Plans Free of Charge. No obligation on your part. We consider it a pleasure to serve you.



Write for Price List Delivered Your Station

**Nor-West Farmers Co-Operative Lumber Co., Ltd.**  
633 Hastings Street VANCOUVER, B. C.

## Zur Unterhaltung und Belehrung

**Täglich zu singen.**  
(Von Mathias Claudius.)

Ich danke Gott und freue mich,  
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,  
Dah ich bin, bin und daß ich dich,  
Sobald menschlich Anteil habe;

Ach ich die Sonne, Berg und Meer  
Und Land und Gras kann sehen  
Und abends unterm Sternenhimmel  
Und lieben Monde geben;

Und daß mir denn zumeist ist,  
Als wenn wir Kinder kamen  
Und haben, was der Heil'ge Christ  
Beliebt hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Seitenpiel,  
Dah ich kein König worden;  
Ich war' geschmeichelt worden viel  
Und war' vielleicht verdorben.

Ach ich in von Herzen an,  
Dah ich auf dieser Erde  
Nicht bin ein großer, reicher Mann  
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläst,  
Dat mancherlei Gefahren,  
Und vielen hat's das Herz verdreht,  
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut,  
Gewandt gar viele Gassen;  
Gesundheit, Schlaf und guten Mut  
Kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein!  
Ein rechter Lohn und Segen!  
Denn will ich nicht groß faul'n  
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,  
Soviel ich darf zum Leben,  
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;  
Wie sollt' er's mir nicht geben!

**Hans Dauerhaft.**  
(Von Ludwig Ganghofer.)  
(Fortsetzung.)

Aber die Strafe für seinen Uebermut blieb nicht aus. Drüben begann man die Spaziergänge der Königschärer zu unterbrechen — und eines Abends, bei schönem Vollmondlicht, ermittelte sich das zärtliche Pärchen in einer Semiküste. Aber während die

Postenführer die verriegelte Hütte für aufzubrechen verweigerten, kante der Festen-Gans durch das Schindeldach hinaus und jagte der nahen Grenze entgegen. Vier Angeln hielten hinter ihm her. Dabei ging dem festen-Gans das linke Ohr abgerissen, und sein Witternapf bekam die ersten sechs Löcher. Prüben über der Grenze tat der Gans einen Zuschrei. Und die Moni, nach überlautem Schreien, sagte zu den Postenführern: „Des müßts mit der Wittergabeln schießen!“ Da kunnst'n er abtreten, mein Hans! Aber, mit enker arabischen Schiefprügeln deralong's 'n net!“ Dann schüttelte sie lachend die Röde und stieß die Schürze glatt.

Vier Wochen später bekam der Wettermangel wieder zwei Löcher. Aber als der Gans seinen Zuschrei getan hatte, spürte er 'ebbes Warm's hinterm-Hagen'. Und als er hingriff, hatte er die Hand voll Wul. Doch die Sache war nicht gefährlich. Wof's a biß woad haben f mit bewußten!“ Während mir der Gans das erzählte, fuhr er mit der Hand nach rückwärts. „Da, greifen S her! A floans Gräberl is mer blieben vom Einschuß.“ Aber ich bin kein Mediziner und war nicht neugierig auf dieses Dokument einer Geschöpfung.

Damals gingen die bauerischen Jäger mit Lachen an, dem Johann Hoff den Namen Hans Dauerhaft zu geben.

Aber als der Gans im Gesichte wieder der vierzehn Tage liegen mußte, um den obermal's 'woad' durchschloffenen Schenkel auszuhellen, entschloß sich die Moni doch, das nette Armelein unter dem Werte herzugeben. Der Gans wollte sie schon langst — aber man hatte ihr nie geboten, was sie geben wollte. Jetzt gab sie es billig. Denn sie hatte Angst vor dem langen Winter, der mit merktlichen Schnee der-Beg über die Grenze sperren würde — und das Kind, das sie unter dem Herzen trug, sollte boarisch werden. Der Hundrat wurde auf einen Reiterwagen über die Grenze speidert, und die Moni überredete mit der Mutter und den anderwärts findern zu ihrem Gans — uns sichere Bayernland. Ein freundliches Ganschen wurde bezogen — und da kam nun für den Dauerhaft ein gemüthlicher Winter, in dem das Schloßackerl des Doktor Hans' kein Zanberei zu leisten hatte.

Aber in Frühjahr, drei Tage nach der Laufe eines 'mudelsauberen' Tirlins, bekam der Wettermangel wieder zwei Löcher. Die Bammelener Wildbiede hatten dem Gans ein 'Kiegl' angeschossen, und weil er nicht mehr hinterkam über die Grenze, drum famen sie jetzt zu ihm herüber.

„So wurden im Laufe des Sommers die vierzehn Köstlicher' vollständig. Und das war vielleicht zum Schaden des Wettermangels zu weitgegangen, wenn sich der Gans nicht Anah verschafft“ hätte.

Da sah er eines Morgens in einem weiten, öden Felder und beobachtete die Gemeln. Und hört einen Schuß. Und fährt natürlich auf wie der Teufel, für den es eine arme Seele zu holen gilt! Doch bei der nötigen Vorsicht kommt er in dem ungedeckten Felder nur langsam vorwärts. Und plötzlich liegt er auf 600 Schritte dreier Kerle mit Büchsen gegen die Grenze stehen. Die Wildbiede einholen? Das ist unmöglich. Die Ganner ohne Zeitverlust entlassen? Das ist für den Gans noch unmöglicher! Sieben Patronen hat er bei sich. Der Wettermangel mit den vierzehn Köstlicher' sieht als linder Postler auf einen Stein gelegt, die Büchse drüber, und dann geht's los: bumm, bumm!

„Herrgott! D's hoben Spring' g'macht!“ Und wieder: bumm, bumm!

„Jetzt hab' i allweil' i kurz geschossen und an Bauernduch.“ Aber beim vierten Schuß is mer's gemef, als der Gans oamer a Joaden gemacht. „mit'n Hagen hat er so g'spaffig g'klentert.“ Dann drücken sich die Wildbiede hinter einen Felsblock und beginnen ein Schußfeuer nach der Stelle, wo sie die Pulverwolffeln des Festen-Gans auftrauden sehen. Und da hört der Gans wieder 'ebbes Warm's — ein Streifschuß, der unter dem Arm durchgegangen, hat ihm die Haut zerissen und eine Rippe zerklüftet — das löse Stück der Rippe klunfert ihm unter der blutenden Wunde. Aber der Dauerhaft läßt sich durch solche Kleinigkeiten nicht füren. „Bumm, bumm!“ Als sechs Patronen verschossen sind — die letzte muß für alle Fälle gepart werden — duckt er sich hinter den Stein, redt am Bergfahnen Wettermantel in die Höhe und weiß durch die Finger, so oft er eine Angel Weich hört. Der Mantel bekommt sein Loch mög. Aber nach einer Weile sieht der Gans die Wildbiede

nehmen. Mit den gebundenen Händen müssen die Wildbiede bei dieser jenseitigen Vergewaltigung die Hosen festhalten, weil ihnen der Dauerhaft, um jeden Kluderverzug unmöglich zu machen, die Dolchträger abgekniffen hat. Und hinter den Dreien marschirt, sein Pfeifen schmauchend, der Gans mit den vier Büchsen — und mandamal greift er an die zerflossene Rippe, um zu fühlen, ob sie noch klunfert.

(Fortsetzung folgt)

**Ägyptische Arbeiter haben vielfach noch die Gewohnheiten der Vorfahren**

Als Arbeiter wird der Orientale im Auslande noch nicht eben hoch eingeschätzt. In Reichthümern und anderen, das morgenländische Leben betreffenden Darstellungen wird mit Vorliebe das Phlegma, das sich ergießen und die Genügsamkeit der Menschheit am Bosporus und am Nil leitet. Dennoch ist die professionelle Arbeit der einheimischen Bevölkerung nicht so ganz gering anzuschlagen. Was ihr noch nicht innewohnt, sind die Kostlosigkeit und Doff der Stunden, jenes geflügelte Tempo, das die menschliche Leinwand bei uns der gemeinsamen Erwerbstätigkeit verleiht bei. Wer den orientalischen Arbeiter bei seiner Arbeit sehen will, muß ihn natürlich nicht in der Peripherie der großen Hotels oder überhaupt in den europäischen Quartieren der Städte suchen, sondern er muß ihm mit einiger Geduld in das Gassenlabyrinth der Geborenenerwelt folgen. Unter alle Tücher und in ruinierte Gemäuer ohne Dach und Fenster, wo jeder mit Beharrlichkeit, oft nicht ohne Baldut und Schweißperlen, seinem kümmerlich gelohnten Berufe obliegt.

Ägypten besah schon im höchsten Altertum, wie aus ägyptischen Denkmäler-Abbildungen und Papyrusbildern ersichtlich ist, eine geschickte Handwerkerklasse. Da sich aber kaum irgendwo in der Welt alte Sitten und Gebräuche so unüberändert fortbilden, wie in Ägypten, so ist auch manchen von den ursprünglichen Arbeitsmethoden der ehemaligen Vorkämpfer auf ihre späteren Nachfolger gekommen. Wie der Fellach heute noch einem Holzpfing seine Schollen legt, der aus dem benachbarten Urdraut der Zeit der Pyra-

midenbauer gleicht, so wird noch gegenwärtig im Niland ein „Wohlfühl“ benutzt, wie ihn primitiver auch die Bewohner des seit Jahrtausenden vom Erdboden verschwundenen Memphis nicht verwerfeten.

Die Verfertigung vieler Gebrauchsdinge vollzieht sich noch immer mit Hilfe von Vorrichtungen, wie sie der wenig anspruchsvolle Geist der ältesten Vorfahren erdacht hatte. Die Berufsgegenstände der Arbeiter richtet sich fast überall nach ihrer Rasse und Religion. Die christlichen Arbeiter werden sich den feineren, qualifizierten Arbeiten zu; der Buschbinder, der Grabsteinhauer, der Verfertiger von Wäbelen mit Perlmutter- oder Ebenholz-Einlagen, der Goldschmiederei und der Reproduktion antiker Kunstgegenstände, wie Metallvasen u. dgl. aller Art mit eingeschnittenen Arabesken, ferner Draperien, Waffen, Körben und dergleichen. Die Griechen suchen im Handelsfach und in Geschäftsbetrieben ihren Unterhalt zu verdienen. Sie sind Fellner, Händler, Kreditoren und Ladenangehülfe. Die Juden verleben sich ebenfalls auf feinerer Hülfe- und Goldschmiedearbeiten. Sie beschäftigen sich aber auch im Tagelöhner-, Geflügelhändler-, als Kollporteur und Hausierer. Die härteren und größeren Arbeiten fallen dagegen zu meist den Muselmännern zu, die als Straßenarbeiter, Maurer, Koffträger, Wäscher und Glätter, Schmiede, Metzger und Schuhputzer Verwendung finden. Die zahlreich aus dem Sudan einwandernden Arabier und Keger verbinden sich als Kuli und Kuli, als Stryer und Armenier, deren besondere Anpassungsfähigkeit nachgefragt wird, erlangen vielfach besser bezahlte Posten in Handels- und Bankbetrieben, verleben sich aber auch auf Bijouterie- und Metallgitararbeiten, sowie auch auf die Lepidoptererei.

Die städtische Arbeiterbevölkerung steht, soweit sie muslimänisch ist, wesentlich unter dem Einfluß der nationalitätlichen Agitation. Das Verlangen nach nationaler Unabhängigkeit ist neben dem immer propagierten Wunsch nach Wiedervereinigung des Islams so ziemlich das einzige Ideal, das bislang in die Volkseele zu Pflanzen verflucht wurde. Dem Sozialismus fehlen noch zu sehr die ma-

terielle Grundlagen: eine ausbleibende Großindustrie mit Anstellung größerer Arbeitertruppen in gleichen Betrieben.

**Ein Zeichen der Liebe**

Der Verfasser des Schauspiel's „Die Weihe der Kraft“, Johannes Werner, war ein ediger, ungeschliffener und erzentschuldigter Mensch, der sein Augenmerk auf's Größteste veranschlagte. Im Alter von sechsunddreißig Jahren kam er nach Berlin, war aber zu der Zeit bereits von zwei Frauen geschieden und ließ sich nicht lange darauf auch zum dritten Male scheiden. Seine dritte Frau war eine schöne, erst dreizehnjährige Polin, die sich nach kurzer Zeit in Berlin mit einem Staatsrat wieder verheiratete.

Wenn Jahre später, als Bernes Berlin verließ, staltete er seiner ehemaligen Frau, der nunmehrigen Staatsrätin, einen Abschiedsbesuch ab und fand danach ganz ungegert zu einem Frauen. „Denke Dir“, betonte er, „hast du frohgemacht, ich habe eben entdeckt, daß mein schön Polin Walgrasta Manfantonis noch immer lebt. Sie hat mir ein unverfälschtes Zeichen von ihrer Liebe und Fürsorge gegeben.“

„Ist's möglich? Borin bestand denn das?“ forschte der Freund.

„Sie begleitete mich bis an die Grenze und sagte zu mir: Werner, Du bist doch nun einmal früher mein Mann gewesen, und da möchte ich Dir doch einen guten Rat mitgeben: Beschütze Dich, und komme Dich; denn Du siehst aus wie ein Schwein!“

Ob Werner sich nach diesem zarten Wink gerichtet hat, hat die Geschichte leider nicht aufzuheben.

Die Toleranz ist die Basis des allgemeinen sozialen Friedens. Sie ist ein der persönlichen Meinung zurechtweisendes Staatsgrundgesetz der Freiheit, wertvoller als das Gesetz, das unsere Person und unseren Besitz sichert.

Die wahre seine Lebensart, welche mehr tut, als mit Willkür alle gefallene Ehrenadel aufzuheben, entfringt entweder aus der Tiefe des Bewusstseins oder aus der Fülle des Herzens, und weder der Langmischer leidet sie, noch Choleriker.